# "Grauholz und Neuenegg"

Autor(en): **F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646644

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# A der Sänse

Vo Boum zu Boum. Vo Gstrüpp zu Gstrüpp. U Schritt für Schritt.
Sie stah, verhei. Es battet nüt, sie müesse mit.

U Schutz für Schutz. U Brüehl um Brüehl. U Ma für Ma.
Es lugget vorne hübschli. Luegit, wie sie gah!

Jetz vüren uff se! U flieht eine vone z'spät,
De spar dys Pulver, pack ne mit em Bagineet!

Furt us em Wald, dür Bord un Echer ab im Trab,
I ds chalte Wasser mit ne, 's chüelt ne ds Müetli ab!

„'s isch ke Franzos me zuederhang vor Sänsebrügg!
Jetz hei mer üse liebe Bärnerbode zrügg!"

E Rytter sprängt derhar u wehrt mit lutter Stimm.
„Bärn uber!" rüeft er, „Hörit!" Wyter chan er nümm.

E Stich. Er schwygt für gäng. — Un ersch di douchli Nacht
Hei Wuet u Mord u Brand u Chrieg es Ändi gmacht.

# „Grauholz und Neuenegg"

(Zum Bundesfeierspiel am 1. August.)

Die Bundesfeierspiele sind in Bern zur Tradition geworden. Sie haben seit 1934 ihren besonderen Platz im Rahmen der festlichen Veranstaltungen am Nationalfeiertag in der Bundesstadt. Zweimal wurde Kriesis „Siegelung der Bundesbriefe" aufgeführt, je einmal A. J. Weltis „Spiil ums Füür", Schillers Rütliszene und endlich Tavels Bubenbergspiel „Der Heimat einen ganzen Mann". Diesmal nun wird ein Stück geboten, das eigens für die Feier dieses Jahres geschrieben worden ist: Alfred Fankhausers dramatische Szene „Grauholz und Neuenegg" (Verlag A. Francke A.-G., Bern).

Um es gleich vorweg zu sagen: Es ist ein Spiel, das im Thema wie in der Formung packt, aufrüttelt, ans Herz greift. Rein stofflich schon liegt die Szene dem Berner nah. Die Namen Grauholz und Neuenegg sind die tröstlichen Lichter in der Nacht des Uebergangs von 1798; hier wurde gestritten, während sonst allerorten Feigheit und Verwirrung dem Feind den Weg freigab. Die Parallele zur Gegenwart ergibt sich von selber, und es ist ein Vorzug des Spiels, daß es sie nirgends aufdringlich unterstreicht; denn so einfach, wie das gemeinhin geglaubt wird, wiederholt sich das geschichtliche Geschehen nicht.

Worauf es dem Verfasser sichtlich ankommt, das ist die Haltung, die eines Schweizers einzig würdige innere Verfassung: Kampf unter allen Umständen. Diese Haltung — Bürge der Zukunft selbst im Untergang — ist verkörpert in der prächtigen Gestalt Theresens, der jungen Patrizierin. Ihren Gegenspieler findet sie im Ratsherrn. Der liebt sein Vaterland nicht weniger, er ist Franzosenfeind wie sie; aber ihm fehlt der Glaube, er ist Realpolitiker, Skeptiker. Klug wägt er die Möglichkeiten ab, und da scheint ihm der Widerstand gegen die Uebermacht sinnlos. Er will fliehen, um nicht den Franzosen, deren Rache er fürchtet, in die Hand zu fallen. Er versteht alles und alle: Den Bauer und dessen abgründigen Groll gegen das Herrenregiment, die meuternden Berner Milizen, die über Verrat schreien, die Flüchtlinge, die sich in Sicherheit bringen möchten.

Nur die eine versteht er nicht, Therese, die ihn beschwört, dem Rad des Schicksals in die Speichen zu fallen. Er hatte ihr einen Antrag gemacht und wurde abgewiesen; nun klingt ihm die Aufforderung zum Kampf aus ihrem Munde wie Hohn. Doch dann verwandelt ihn die Macht ihrer Rede, die Flamme ihrer Liebe zum Land, das verhaltene Feuer ihrer Liebe zu ihm; der Funke springt auf ihn über, er eilt, sich dem Feind entgegenzuwerfen.

Diese Frau, eine Gertrud, die den wankenden Stauffacher aufrichtet, eine Berta, die ihren Rudenz zur Umkehr zwingt, steht mit ihrem unerschütterlichen Glauben an Bern im Mittelpunkt des bewegten und bewegenden Spiels. An ihr und ihrem Partner ziehen in gedrängter Folge Ereignisse und Gestalten des 5. März 1798 vorüber: Der Bauer als Typus des Berner Landvolkes jener Tage, Flüchtlinge, rebellierende Miliz, die edle Figur des Schultheißen Steiger, Boten, die Kunde bringen vom Sieg bei Neuenegg, vom Unglück im Grauholz, und, als düstere Begleitmusik des Ganzen, der näherkommende Gefechtslärm der Front.

Eine vaterländische Lektion hat ein Leser das kurze Stück genannt. Das Berner Publikum wird sie gerne hören. Da dem Spiel außerdem, wie man vernimmt, eine erstklassige Besetzung gesichert ist, darf man der Aufführung mit Freude entgegensehen.

„Man stelle sich z. B. nur vor, daß in einem freien Staat jährlich ein Fest zur Feier der Epoche seiner Freiheit gefeiert und mit einem Schauspiel beschlossen würde, das besonders dazu eingerichtet wäre, die Empfindungen der Freiheit lebhaft zu verstärken, — so wird man leicht begreifen, was für große Wirkung ein solches Schauspiel auf die Gemüter haben müßte."

Johann Georg Sulzer 1775. F. B.